

HEYNE <

DAS BUCH

»Ich habe Sie beobachtet, Ms Gwendolynne Price. Wussten Sie das? Jeden Tag betrachte ich Sie in der Bibliothek. Jeden Tag möchte ich nach Ihnen greifen und Sie berühren. Jeden Tag kämpfe ich mit diesem Drang ... Sie gehen an mir vorbei, und ich möchte Sie am liebsten beim Arm packen, Sie hinter eines der Bücherregale ziehen und dort unaussprechliche Dinge mit Ihnen anstellen. Ich möchte meine Hände unter Ihren Rock gleiten lassen und Sie streicheln, bis Sie vor Lust stöhnen. Ich möchte die erlesensten Stellen Ihrer samtweichen Haut bloßlegen – gleich hier in der öffentlichen Ausleihe.«

Unter dem Titel *Im Bann geheimer Wünsche* erscheint Portia da Costas *Komm für mich* jetzt in neuer Ausstattung bei Heyne!

DIE AUTORIN

Portia da Costa begann 1984 mit dem Schreiben erotischer Romane und gewann bereits mehrere Preise. Sie lebt in West Yorkshire.

Portia da Costa

Im Bann
geheimer Wünsche

Roman

Aus dem Englischen
von Ulrich Georg

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel IN TOO DEEP

Der Roman erschien im Heyne Verlag 2010 unter dem Titel
KOMM FÜR MICH



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige Taschenbuchausgabe 10/2012
Copyright © 2008 by Portia da Costa
Copyright © 2010 KOMM FÜR MICH und
Copyright © 2012 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
unter Verwendung eines Fotos von © Lemonpink/Dreamstime.com
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-72303-0

www.heyne.de

Daniel Brewster steht vor dem mit Rostflecken übersäten Spiegel und bearbeitet seinen Unterkiefer mit einem batteriebetriebenen Rasierer. Er lehnt sich nur ein paar Zentimeter vom Spiegel entfernt über das Waschbecken, betrachtet sich gründlich und legt dabei die Stirn in Falten.

Von dem Ort mal abgesehen, eigentlich noch nichts Ungewöhnliches außer der Tatsache, dass er splitternackt ist.

Oh Gott, er ist wirklich wunderschön.

Völlig ahnungslos, dass ich ihn beobachte, steht er ganz entspannt da. Sein Körper wirkt elegant und locker und hat fast etwas Klassisches. Seine Figur ist muskulös und kompakt. Der Mann hat kein Gramm Fett am Leib, und seine Brust ist von einem hinreißenden, kleinen Pelz bedeckt.

Meine Augen wandern von einem körperlichen Vorzug zum anderen, vermeiden dabei allerdings mit einer gewissen Sorgfalt die Stelle, die sie eigentlich am liebsten einer Betrachtung unterziehen würden.

Aber schließlich kapituliere ich dann doch.

Sie haben Post

Ich wage es kaum, ihn mir erneut anzusehen. Aber wenn ich ihn mir nicht noch einmal ansehe, kann ich nicht sicher sein, dass ich mir seine Existenz nicht doch nur eingebildet habe. Und ich weiß nicht, ob ich mir ausgerechnet so etwas einbilden möchte.

Das Ganze ist ziemlich beängstigend, löst gleichzeitig aber auch den Impuls zu kichern in mir aus – ungefähr zu gleichen Teilen.

Zum dritten Mal, seit ich ihn aus dem altmodischen Kasten für Verbesserungsvorschläge gezogen habe, öffne ich den hellblauen Briefumschlag und entfalte die vier schweren, hochwertigen Briefpapierblätter. Die äußerst gleichmäßig mit dunkelblauer Tinte geschriebenen Worte zeigen eine elegante, ja fast gedruckt wirkende Handschrift.

Ich werde rot, und eine leise, erregende Stimme scheint von meinem Kopf Besitz zu ergreifen. Mein Herz klopft wie wild, und ich werde von dem albernem Drang übermannt, meine Hand zur Brust zu führen, als ob ich das Pochen damit beruhigen könnte.

Es kostet mich einige Mühe, still sitzen zu bleiben. Doch auch wenn ich immer noch Gefahr laufe, laut loszukichern, gelingt es mir.

*Ich habe Sie beobachtet, Ms Gwendolynne Price. Wussten Sie das?
Jeden Tag betrachte ich Sie in der Bibliothek. Jeden Tag möchte*

ich nach Ihnen greifen und Sie berühren. Jeden Tag kämpfe ich mit diesem Drang ... Sie gehen an mir vorbei, und ich möchte Sie am liebsten beim Arm packen, Sie hinter eines der Bücherregale ziehen und dort unaussprechliche Dinge mit Ihnen anstellen. Ich möchte meine Hände unter Ihren Rock gleiten lassen und Sie streicheln, bis Sie vor Lust stöhnen. Ich möchte die erlesensten Stellen Ihrer samtweichen Haut bloßlegen – gleich hier in der öffentlichen Ausleihe, nur Zentimeter von den Banausen entfernt, die sich völlig ahnungslos durch Ihr Reich schlängeln. Ich möchte Ihre üppigen Kurven aus ihrer Verhüllung befreien und Sie mit meiner Zunge verwöhnen, bis Sie nicht mehr länger stillhalten können. Ich möchte an Ihrem köstlichen Kitzler saugen, bis Sie nur noch wimmern, sich aufbäumen und es Ihnen schließlich kommt. Kommen Sie für mich.

Haben Sie keine Angst, meine hinreißende Gwendolynne. Ich will Ihnen nichts Böses ... Ich möchte Sie nur einmal schmecken. Oder einmal berühren.

Ich wünschte, ich könnte Sie aus der Ferne anbeten wie ein höfischer Edelmann, der sich seine Reinheit für die Herzensdame bewahrt. Ich wünschte bei Gott, der romantischen Poesie mächtig zu sein. Dann könnte ich all Ihre Zauberhaftigkeit in Worte fassen, könnte jede einzelne Facette Ihres Lächelns und Ihrer Anmut beschreiben und Ihnen erklären, wie ich zu Ihren Füßen knien und jedem Ihrer Schritte einen Kuss nachwerfen würde, während Sie von mir gehen.

Aber das würde auch nichts nützen, mein Engel. Es würde mir nicht reichen. Ich kann mich einfach nicht auf das Reine und das Geistige beschränken. Dazu bin ich einfach zu animalisch, meine Liebe. Ich bin ein geiles, unbezähmbares Tier. Der Anblick Ihrer Kurven beschert mir eine enorme Erektion, und ich werde von dem Verlangen geleitet, Ihnen den Verstand aus dem Leib zu ficken. Mein Schwanz verwandelt sich in harten Stahl, wenn Sie an mir

vorübergehen. Es schmerzt, wenn ich höre, wie Ihr Rock um ihre Schenkel raschelt. So sehr, dass ich fast wünschte, ich selbst wäre diese einfache Stoffbahn. Dann könnte ich Ihrem köstlichen Fötzchen ganz nah sein und in seinem Duft und seinem Geschmack ertrinken.

Ich kann gar nicht aufhören, an das zu denken, was zwischen Ihren Beinen liegt. Die saftige Höhle Ihres Geschlechts und seine intime fleischige Geografie. Am liebsten möchte ich Ihre Schenkel spreizen und Sie stundenlang anstarren. Ich möchte Sie mit meinen Augen streicheln und das genießen, was die Verletzbarkeit Ihrer Nacktheit und Ihrer Zurschaustellung mit Ihnen macht.

Jede Stunde meines Tages ist bestimmt von den Qualen meiner Fantasien über Sie. Ich kann schon meiner Arbeit nicht mehr richtig nachgehen, aber das ist mir egal. Mein einziger Trost liegt darin, dass Sie vielleicht von ähnlichen Fantasien besessen sein könnten. Ich träume davon, dass Sie von meinem Schwanz träumen. Ich träume davon, dass Sie ihn sich vorstellen und Mutmaßungen über seine Form anstellen. Und ich träume davon, dass Sie sich irgendwann fragen, wie er sich wohl in ihrer Hand oder gar in Ihrer Möse anfühlen würde.

Und was Schwänze angeht, meine liebste Gwendolynne, könnten Sie es weitaus schlechter treffen. Er kann sogar zu recht spektakulärer Größe anwachsen, wenn ich an Sie denke. Er erhebt sich zu Ehren Ihrer sinnlichen, umwerfenden Schönheit und mit dem Versprechen, jeden letzten Zentimeter dieser Schönheit zu erforschen. Er rammt sich in Ihre Mitte, während wir halbnackt auf dem Boden der Präsenzbibliothek herumrollen und wie zwei Verzweiflungstäter miteinander ficken.

Und es wird Sie, meine hinreißende, erotische Bibliothekskönigin, sicher nicht überraschen, dass ich in letzter Zeit wie besessen und mit meinen Gedanken nur bei Ihnen gewichst habe. Wieder

und wieder habe ich meinen Schwanz bearbeitet, während ich mir vorstellte, was ich mit Ihnen tun möchte ...

Ständig sehe ich Sie in Unterwäsche vor mir. Schmale Stoffstreifen, die mehr zeigen, als sie verbergen.

Mögen Sie Seide und Spitze, Gwendolynne? Oder sind Sie eher ein Typ Mädchen, das praktische Baumwolle trägt? Ich könnte Sie in beiden Varianten verschlingen. Oder noch besser einfach nackt. Aber Sie wissen ja, wie diese lüsternen Perverslinge wie ich so sind. Wir verschleudern ganze Stunden unseres Lebens mit Spekulationen, welchen BH oder welches Höschchen die Frau trägt, die wir begehren.

In meiner Vorstellung tragen Sie heute äußerst luxuriöse Dessous. Charmante, knappe Fetzen, die Ihre herrlichen Brüste und Ihren Po wie eine zweite Haut umschmeicheln ... Kleine Kinklerlitzchen, die Ihrem Körper so nahe kommen dürfen, wie ich es mir nur erträumen kann.

Ich sehe Sie in Scharlachrot. Nicht in einem ganz normalen Rot, sondern in einem tiefen, üppigen Ton, der der Farbe von altem Rotwein oder einem seltenen und kostbaren Rubin gleicht. Irgendwo ist aber auch weiße Spitze zu sehen. Eine pikante Note der Unschuld, die das Rot der Seide nur noch sündiger, dekadenter und ein wenig wie das aussehen lässt, was eine Edelnutte tragen würde.

Gestern in der Bibliothek trugen Sie eine hübsche marineblaue Bluse und einen schicken Jeansrock, der Ihren prächtigen Hintern perfekt betonte. Doch in meinem Kopf waren Sie unter diesem Alltagsgewand wie ein Callgirl gekleidet, das tausend Pfund die Nacht nimmt.

Ihre Brüste haben mir in der Bluse besonders gut gefallen. Ich bete Ihre Brüste allerdings grundsätzlich an. Sie sind herrlich rund, üppig und einer Göttin der Liebe würdig. Für mich sind Sie wie Aphrodite. Aber das wissen Sie sicher, nicht wahr Gwen-

dolynne? Und ihre fantastischen Brüste heißen mich, Sie en détail mit Augen und Fingern anzubeten. Hier, im Heiligtum meiner Fantasie sind sie ein Festmahl für meine gierigen, hungrigen Sinne. Die Hügel stehen spitz hoch, sie sind köstliche Hand-schmeichler und eine reine Freude für das Auge. Und die seidige Haut ihrer oberen Rundung – über dem verführerischen Spitzenbesatz – ist lieblich, zart und weich wie Milch und Honig auf meiner Zunge.

Spielen Sie manchmal selbst mit Ihren Brüsten, Gwendolynne? Das würde mich sehr interessieren ...

Wieso berühren Sie sie nicht einfach jetzt, während Sie meine Zeilen lesen? Verstohlen und unschuldig ... Es muss Sie ja niemand dabei sehen. Nur ich würde es wissen. Oh ja, und wie ich es wissen würde ... Ich würde ein hinreißendes, verlegenes Erröten auf Ihrem Gesicht sehen, und ich würde wissen, dass Sie nur meiner wegen erröten. Wegen mir allein. Dass Sie sich streicheln, weil ich es will ... Dass Sie sich streicheln, um mir zu gefallen.

So ist's gut. Öffnen Sie die Bluse, lassen Sie eine Hand unter den Stoff gleiten und fahren Sie mit den Fingerspitzen über die satten Kurven und über den harten Nippel unter Ihrem BH. Tun Sie es! Jetzt sofort! Wenn Sie so tun, als würden Sie sich vorbeugen, um etwas aus der Schreibtischschublade zu nehmen, wird es niemand bemerken.

Es wird nur unser erster, gemeinsamer Akt sein, die erste Runde in unserem Spiel.

Und später, am Abend und ganz privat bei Ihnen zu Hause, werden Sie es erneut tun. Sie werden an mich denken, während Sie mit der Fingerkuppe über Ihre Brustwarze fahren. Kreisend, kreisend, immer wieder kreisend und leicht wie eine Feder. Und wenn Sie das zu sehr erregt, dann könnten Sie ja vielleicht ganz leicht hineinkneifen. Wie wär's? Bestrafen Sie sich dafür, mich aufgeheizt zu haben, indem Sie die dunkle, saftige Nippelbeere

zwischen zwei Finger nehmen und sie auf vielerlei Weise zwicken, bis Sie selbst ganz feucht und erregt sind!

Würde Ihnen das gefallen? Mögen Sie es, wenn sich zur Lust auch ein wenig Schmerz gesellt, Gwendolynne? Ich finde, jeder sollte mindestens einmal im Leben diese Erfahrung machen. Natürlich nicht zu extrem ... Ich bin weder brutal noch ein Sadist ... Aber es ist doch eine erlesene Abwechslung auf der Speisekarte der Erotik, und Sie scheinen mir eine Frau zu sein, die unersättlich ist, wenn man ihren Appetit erst einmal geweckt hat. Außerdem glaube ich, Sie haben genug Fantasie, um von so ziemlich allem zumindest einmal zu kosten. Liege ich richtig, meine Göttin der Liebe?

Ich stelle nur Mutmaßungen an, aber ich irre mich selten.

Und Sie, Sie sind eine Frau, die tapfer, kühn und abenteuerlustig ist. Eine Frau, die für die Vergnügungen des Lebens bestimmt ist. Ebenso wie für die Jagd danach.

Hab' ich Recht? Ich denke schon ...

Aber egal – zurück zu Ihren Brüsten, ihren wunderschönen Brüsten ...

Ich sehe Sie jetzt auf glänzenden Satinlaken liegen, die Ihren wundervollen Körper mit genau dem Luxus umrahmen, den er verdient. Ich nehme an, Satinlaken sind eigentlich ein ziemliches Klischee, aber was soll's? Sie sind der Stoff aus dem nicht nur die meinen, sondern zahllose andere Wichsfantasien gewoben sind. Vielleicht sind Ihre Laken aber eher weiß als schwarz? Mh ... ist mir auch recht.

Nights in White Satin, was, meine Schönheit? Was würde ich dafür nicht alles geben ... Lange, dunkle, von Duft erfüllte Nächte, in denen ich mich wieder und wieder an den verschwenderischen Freuden Ihres Körpers ergötze ... Das wäre das Paradies für mich. Mein größter Wunsch ... Wird er sich jemals erfüllen?

Wie Sie so daliegen, sind Sie für mich wie eine Studie in Schar-

lachrot und Weiß. Weiche, honigsüße Haut und langes, wildes dunkelblondes Haar. Heute Nacht wird es nicht zu einem Zopf gebunden sein, vollendete Gwendolynne. Ihr wundervolles Haar ist ein weiterer Teil Ihres Wesens, der für mich fast zu einem Fetisch geworden ist ... Wären Sie wohl angewidert und abgestoßen, wenn ich sagte, dass ich am liebsten darin kommen würde? Ich stelle mir vor, wie ich als nackter und ungezügelter Bittsteller über Ihnen knie, die wilden, seidigen Wellen Ihres Haares um meinen Penis schlinge und mich so lange damit streichle, bis ich den Höhepunkt erreiche.

Oh, Gwendolynne, ich bin hart wie eine Eisenstange, wenn ich nur daran denke!

Ich glaube, gegen diesen Zustand muss ich etwas tun. Und zwar sofort.

Adieu, meine schöne Bibliothekskönigin, adieu ... Ob Sie mir vielleicht eine kleine E-Mail schreiben könnten, um mich wissen zu lassen, dass Sie mir abscheulichem Lüstling verzeihen? Oder vielleicht könnten Sie mir auch eine Ihrer Fantasien verraten? Dann wüsste ich, dass Sie ebenso lüstern sind wie ich ...

Ich gehöre ganz Ihnen, mit meinem Körper und meiner Seele – aber ganz besonders mit meinem Körper, meinem harten schmerzenden Körper ...

Nemesis

Nemesis? Also wirklich ... Der Mann ist ein totaler Perversling, der auf schwülstige Prosa steht und höchstwahrscheinlich sogar gefährlich ist ... Und der nennt sich nun »Nemesis« – als wäre er mein Schicksal, meine gerechte Strafe. Das klingt nach einem Namen, den sich ein pubertierender Gamer geben würde, wenn er online spielt.

Und doch löst der Brief und selbst der dumme Name einen bebenden Schauer in mir aus. Ich stelle mir einen großen,

dunklen und geheimnisvollen Mann vor, der vielleicht sogar mit Maske oder in Leder gekleidet über mir kauert. Jemand, der stark und hart und sexy ist. Jemand, der mich zwingt, auf die Knie zu gehen und erst seine Stiefel und dann auch seinen Schwanz zu küssen.

Ich schüttle den Kopf, und mir wird langsam klar, dass ich die letzten paar Minuten völlig weggetreten war und mich total im Nemesis-Land verloren hatte. Und am schlimmsten ist, dass ich tatsächlich genau das tue, wozu er mich aufgefordert hat. Na ja, nicht ganz, aber so ziemlich. Ich streichle durch das Baumwolloberteil den Brustkorb unter meinen Brüsten.

Doch irgendwann schnellt meine Hand zurück, und ich falte den Brief mit größter Sorgfalt zusammen und stecke ihn in die Tasche meines Rockes. Als mir wieder einfällt, was er über meinen Rock gesagt hat, sorgt sogar diese Aktion für eine gewisse Erregtheit.

Auf eine seltsame Art und Weise *ist* dieser Brief sein Verfasser und ruht in der Tasche gefährlich nah an meiner Möse – genau, wie er gesagt hat. Es liegen also nur ein paar Lagen Baumwolle zwischen ihm und mir.

Ich atme ein paarmal tief ein und aus und gebe mir alle Mühe, wie ein ganz normaler Mensch zu wirken, während ich den Raum der öffentlichen Ausleihe mit den Augen absuche. Und obwohl ich das Gefühl habe, über meinem Kopf würde eine Neonleuchtschrift mit *Hure von Babylon* blinken, scheint mich keiner der Anwesenden anzusehen. Alles ist ruhig, und aufgrund der kurz bevorstehenden Mittagszeit steht nur eine kleine Handvoll Besucher zwischen den Regalen. Ich kann also in aller Sicherheit auf die Tasche meines Rockes klopfen und an meinen neuen »Brieffreund« denken.

Es scheint mir merkwürdig und auch recht traurig, dass dieser Brief – obwohl er anonym, hochtrabend, schmutzig und

empörend ist – doch der erste Liebesbrief ist, den ich überhaupt jemals bekommen habe. Selbst als mein – von mir nicht besonders vermisser Exmann Simon und ich noch scharf aufeinander waren, hat er mir niemals Liebesbriefchen oder gar E-Mails geschickt. Und seit unserer Trennung bekomme ich von ihm ohnehin nur noch knappe Mitteilungen bezüglich der Scheidung und Anweisungen, ich solle endlich das Haus verkaufen. Er versucht immer noch, mich herumzukommandieren.

Aber der kann mich mal. Es gibt wichtigere Dinge, über die ich mir Gedanken machen muss. Und zwar über jemanden, dessen Versuch, mich zu kontrollieren und meine Gedanken zu bestimmen, weitaus spaßiger klingt.

Wer zum Teufel ist Nemesis nur? Wo hält er sich versteckt? Und an welchem Ort geilt er sich auf, wenn er mir sagt, dass ich an mir herumspielen soll? Nach dem Brief zu urteilen muss er ein regelmäßiger Bibliotheksbesucher sein. Also befindet er sich höchstwahrscheinlich ganz in meiner Nähe. Vielleicht sogar jetzt, in diesem Moment. Wenn er mich nun in diesem Augenblick beobachtet? Die Bibliothek ist ruhig. Er könnte überall sein ... nur ein paar Meter entfernt.

Hat heute jemand die Heizung wieder angestellt? Ich bin zu jung für Hitzewallungen. Aber was immer ich auch spüre, es fühlt sich einfach so an. Verstohlen wedele ich mir etwas Luft in den Ausschnitt meines Oberteils – doch ich stelle meine Bemühungen nach etwas Abkühlung sofort wieder ein. Nemesis wird bestimmt die Fassung verlieren, wenn er mir dabei zuschaut. Ich blicke mich um. Meine Ohrläppchen prickeln, als wäre die Möglichkeit, beobachtet zu werden, eine körperliche Handlung.

Ist er hier? Betrachtet er durch mein Oberteil hindurch meine Nippel und stellt sich vor, was ich unter meinem Rock trage?

Mein Kopf ist besetzt mit bizarren Vorstellungen von Röntgenblicken, und ich sehe mich mit transparenter Kleidung durch die Bibliothek laufen. Die Art, wie Nemesis über meinen Körper geschrieben hat, klingt ganz danach, als hätte er ihn tatsächlich schon einmal nackt gesehen.

Oh, warum habe ich das gerade gedacht?

Nemesis ist nicht der Einzige, der Pornofantasien haben kann. In einem blitzartig auftauchenden Bild sehe ich mich auf dem Boden des Präsenzbibliotheksraumes liegen – genau wie er geschrieben hat. Ich liege auf dem Rücken, und ein hinreißender Mann versenkt sich immer wieder zwischen meine gespreizten Schenkel. Der echte Nemesis ist wahrscheinlich fett, mittleren Alters und kämmt sich sein schütteres Haar quer über den Kopf, um es voller erscheinen zu lassen. Aus rein praktischen Gründen – und auch weil er mir sowieso ziemlich häufig durch den Kopf spukt – ersetze ich Nemesis also einfach durch das augenblickliche Objekt meiner Begierde: den Star der Bibliothek, der gerade für einige Wochen in der Spezialsammlung unseres Archivs recherchiert.

Das ist nun mal jemand, mit dem ich liebend gern all die Dinge tun würde, die Nemesis in seinem Brief beschreibt.

Ich blicke über meine Schulter in Richtung Präsenzbibliothek. Der Boden in dem Raum ist sehr hart, aber ich scheine ihn an meinem Po zu spüren, während ich auf meinem Stuhl hin- und herrutsche.

Nemesis ist nicht der Einzige, der hier verrückt ist! Schließlich habe ich gerade selbst für eine gewisse Feuchte zwischen meinen Beinen gesorgt ... Bin ich etwa genauso verdreht und versaut wie er? Geil bin ich auf jeden Fall. Doch gleichzeitig raubt mir das Gefühl, auf das Gefasel eines Perversen reagiert zu haben, glatt den Atem. Er könnte ja krank sein. Und gefährlich. Wahrscheinlich sogar beides.

Auf jeden Fall muss es jemand sein, der mir nahe genug gekommen ist, um in der öffentlichen Ausleihe einen verschlossenen Umschlag in den Kasten für Verbesserungsvorschläge zu werfen. Jemand, der die Abläufe und das Personal der Bibliothek kennt. Jemand, der nicht nur weiß, dass die Leerung des Kastens zu meinen Aufgaben gehört, sondern auch, wann ich es meistens tue. Jemand, der die Zeiten kennt, in denen die Information höchstwahrscheinlich nicht besetzt ist.

Der Schreibtisch der Information steht auf einem kleinen, Podest, von dem aus man einen guten Überblick über den Raum hat. So kann ich einen Großteil der offen angelegten Abteilung des neuen Bibliotheksgebäudes einsehen. Gerade trudeln einige Leser ein, um in der Mittagspause ein wenig zu schmökern, und es wäre durchaus möglich, dass auch Nemesis unter ihnen ist. Während der Öffnungszeiten kommen Hunderte von Kunden in die Bibliothek. Und auch jetzt schlendern Dutzende von Menschen durch die Regalreihen – etwa die Hälfte von ihnen sind Männer.

Dort drüben in der Abteilung für Sportliteratur treibt sich gerade ein verdächtig aussehender Typ rum. Der könnte es sein. Er ist Stammkunde, und ich habe ihn schon oft genug dabei ertappt, wie er auf meine Brüste starrte. Jetzt auch wieder. Dieses Ferkel! Oh nein, ich will nicht, dass er Nemesis ist!

Jetzt ist mal wieder so ein Moment, in dem ich mir eine etwas kleinere Oberweite wünschte. Um genau zu sein, könnte *alles* an mir ein bisschen kleiner sein. Meistens habe ich ja nichts dagegen, ein Mädchen mit Kurven zu sein. Ich finde es sogar ganz gut. Aber üppige Formen scheinen in den Männern grundsätzlich das Tier zum Vorschein zu bringen. Und in letzter Zeit sogar eine ganz neue Art von Tier, die versucht, ihre niedersten Instinkte annehmbarer und weniger abstoßend erscheinen zu lassen, indem es in seine Annäherung ein paar

Brocken schwülstigen Geredes über Verehrung und romantische Liebe einfließen lässt.

Nicht, dass ich es in letzter Zeit oft zugelassen hätte, dass eines dieser Tiere mich mit seinen Pfoten betatscht. Seit meiner Scheidung setze ich auf Qualität und nicht auf Quantität. Vielleicht warte ich ja auf einen Helden. Zum Zeitpunkt der Trennung schien es eine gute Idee, wählerisch zu sein. Aber mein Plan geht mittlerweile total nach hinten los, denn ich lechze geradezu nach einer geilen Nummer. Ich wage kaum, es zuzugeben, aber wenn Nemesis auch nur halbwegs attraktiv und nicht zu durchgeknallt ist, würde ich es mit ihm probieren. Deshalb werde ich meinen Kollegen wohl nichts von dem perversen Briefchen erzählen. In dem Kasten für Verbesserungsvorschläge liegen ständig merkwürdige Kommentare. Über die harmloseren lachen wir manchmal in der Mittagspause, aber die richtig abwegigen Beiträge melden wir dem Bibliotheksleiter – obwohl der eigentlich auch nichts dagegen unternehmen kann. Aber die jeweiligen Nervensägen belassen es meist bei ein oder zwei Zetteln und verlieren dann das Interesse.

Aber das ist hier ist etwas anderes. Das habe ich einfach im Gefühl. Außerdem ist das hier *mein* Perversling, und den möchte ich mit niemandem teilen.

Ich starre auf die E-Mail-Adresse am unteren Rand des Briefpapiers: N3m3sis@hotmail.co.uk.

Sollte ich eine Antwort senden? Sollte ich ihm sagen, dass er mich gefälligst in Ruhe lassen soll? Oder sollte ich ihn so richtig schocken und ihm im selben Stil antworten? Mir die schmutzigste Fantasie ausdenken, die mir einfällt? Vielleicht über meine Dessous aus Spitze und Satin, die ich gar nicht besitze und mir wahrscheinlich nicht mal leisten könnte? Oder vielleicht könnte ich mir auch eine ausführliche Geschichte über ihn und *seine* Wichsereien ausdenken? In der Schule bin

ich im Aufsatzschreiben immer sehr gut gewesen. Vielleicht sollte ich ihm einfach mitteilen, was ich von *ihm* wollte.

Bevor mir noch recht klar wird, was ich da tue, öffne ich auch schon das Mail-Programm auf meinem Computer.

Oh, nein, nein, nein ... das ist einfach nur mutwillige Dummheit und außerdem gefährlich. Aber Gott weiß, dass ich es tun möchte. Wahrscheinlich bin ich genauso pervers und seltsam wie er, wusste es bisher aber einfach nicht. Meine Finger schweben über der Tastatur, und lediglich das Wissen, dass die Bibliothekscomputer stichprobenartig überprüft werden, hält mich davon ab, die ersten Worte zu tippen. Trotzdem pocht mein Herz wie wild, und in meinem Slip macht sich Feuchte breit. Die intellektuellen Hirnfunktionen scheinen nicht mehr richtig intakt zu sein, und mein Körper hat sich in eine unkontrollierte Hormonmasse verwandelt.

Der Typ in der Abteilung für Sportliteratur hat mittlerweile das Interesse an mir verloren und liest tatsächlich in einem Buch. Hätte ich mich an seiner Stelle mit dem blauen Briefpapier von Nemesis in der Hand gesehen, wären mir längst die Augen aus dem Kopf gefallen und ich hätte Nägel mit Köpfen gemacht. Stattdessen scheint der Kerl völlig in die Geschichte des Rugbyspiels in Yorkshire vertieft zu sein.

Wer bist du, Nemesis, du kranker Teufel? Bist du hier? Jetzt in diesem Moment? In sichtbarer oder vielleicht sogar greifbarer Nähe?

Unmöglich, das zu sagen. Ich habe nicht ständig Dienst in der öffentlichen Ausleihe, sodass ich nicht sagen kann, wer den Tag über etwas in den Kasten wirft. Und wir befinden uns schließlich in der großen Zentralbibliothek des Landkreises. Hier sind die wissenschaftliche Bibliothek, die Abteilung für audiovisuelle Medien, die Kinderbibliothek, die Archive und eine ganze Reihe von Spezialsammlungen untergebracht. Das

Gebäude ist groß, sehr weitläufig, und die meisten Räume sind für die Öffentlichkeit zugänglich. Nemesis könnte als seriöser Besucher getarnt praktisch überall sein.

Erneut will sich eine atemlose Panik in mir ausbreiten. Wenn er nun *wirklich* gefährlich ist? Ich muss hier raus und spüre beim Blick auf die Uhr eine große innerliche Erleichterung. Es ist fast zwölf Uhr, und ich danke dem Himmel, dass ich heute relativ früh Mittagspause habe. In ein paar Minuten kann ich raus an die frische Luft gehen und wieder wie ein Mensch denken, der *nicht* durchgedreht ist.

Als wäre sie ein Flaschengeist, den ich soeben gerufen habe, erscheint auch schon Tracey, um ihre Schicht an der Information zu übernehmen. Der Platz ist nicht immer besetzt, aber gerade während der Mittagspausen haben wir viele Anfragen von Lesern.

»Alles okay?«, fragt sie mich, und mir wird klar, dass ich wohl genauso nervös und verwirrt aussehen muss, wie ich mich fühle.

»Ja, alles bestens«, lüge ich und verziehe meinen Mund zu einem, wie ich hoffe, normal aussehenden Lächeln. »Ich musste was im Katalog nachsehen, und das System hat mal wieder rumgezickt. Ich dachte schon, ich hätte was verbockt, aber jetzt scheint alles wieder normal zu laufen.«

Wir unterhalten uns kurz über Bibliotheks-Interna, und ich glaube, ich kann ihr weismachen, dass dies nur ein weiterer in einer endlosen Reihe von alltäglichen und ereignislosen Vormittagen gewesen ist. Dennoch fühle ich mich etwas schuldig, weil ich ihr nicht von Nemesis erzähle. Sie ist eine Freundin, und unter normalen Umständen würde ich genau mit ihr über die ganze Sache lachen.

Drei oder vier Minuten später bin ich bereits auf dem Weg zum Hinterausgang, um ein bisschen frische Luft zu schnap-

pen. Im Aufenthaltsraum sitzen nur Clarkey, der Hausmeister des Gebäudes, und der Technikfreak aus der Kreisverwaltung, der eigentlich die Computer auf den neuesten Stand bringen soll. Ob einer von ihnen wohl Nemesis ist?, frage ich mich. Greg, der Computefreak, ist ein schlauer, hübscher, junger Mann. Aber bei dem Gedanken, dass Clarkey mir schmutzige Briefe schicken könnte, dreht sich mir der Magen um. Allerdings glaube ich kaum, dass er auf etwas anderes gierige, hungrige Lust entwickeln könnte, als auf die riesige Fleischpastete, die er sich gerade in den Mund schob. Und nach den kaum lesbaren Zetteln zu urteilen, die er öfter mal an den Boiler der Personaltoilette klebt, wird er kaum in der Lage sein, einen Brief in gestochener Handschrift zu schreiben.

Da wir einige seltene und sehr wertvolle Dokumente im Bestand haben, sind die Sicherheitsvorkehrungen sehr streng. Doch nach meinem üblichen Kampf mit dem Zahlencode und dem Schließriegel gelingt es mir schließlich doch, die Tür zu öffnen. Mein Ziel ist die kleine Grünanlage hinter dem Parkplatz. Dort will ich ein bisschen nachdenken.

Doch gerade als ich durch die Tür hinausschlüpfen will, stoße ich mit einem dunkelhaarigen schwer beladenen Typen mit Brille zusammen, der das Gebäude gerade betreten will. Er bewegt sich recht langsam, weil er diverse Bücher, mehrere Zeitungen, eine Kartenrolle unter dem Arm und seine Aktentasche in der Hand trägt – alles Dinge, die bei unserem Zusammenstoß zu Boden fallen.

Und wieder werde ich rot. Er ist ja auch nur unser geheimer Superstar unter den exzentrischen Akademikerin, die hier ein- und ausgehen, den ich gerade über den Haufen gerannt habe. Der anbetungswürdig gut gebaute, reizende, aber recht weltfremde und etwas schusselige Professor Daniel Brewster.

»Oh je! Tut mir schrecklich leid!«, entschuldigt er sich, als

wäre es allein *seine* Schuld, dass *ich* aufgrund lüsterner Tagträumereien von Perverslingen und blauem Briefpapier nicht aufgepasst habe, wo ich hinlaufe. Wir gehen beide sofort in die Hocke, um Bücher und Papiere aufzuheben, von denen ich weiß, dass er sie eigentlich nicht aus dem Archiv hätte mitnehmen dürfen. Dabei fällt mir wieder auf, wie hinreißend er auf seine nicht ganz anwesende und gelehrte Art aussieht. Seine schwarzen Locken wirken wie die eines Zigeuners, und auf seinen Wangen liegt wie üblich ein umwerfend attraktiver, dunkler Bartschatten. Wenn er nicht wie jemand aussehen würde, der ständig zu Hause über seinen Büchern hockt, könnte er locker als südländische Sexmaschine durchgehen. Abgesehen natürlich von der äußerst intellektuell wirkenden Brille und dem total altmodischen Tweedsko.

Nachdem ich ein paar Papiere zusammengerafft habe und wieder nach oben schaue, erwartet mich der Schock meines Lebens. Seine dunklen Augen hinter der eleganten Brille sind wie ein programmiertes Suchgerät zu meinem Ausschnitt gewandert und ruhen jetzt eindeutig auf meinen Brüsten.

Ist *er* etwa Nemesis? Die Vorstellung bringt mich glatt ein wenig ins Straucheln, sodass ich beinahe hintenüberfalle.

Alles in mir kribbelt, aber als er noch röter wird als die Unterwäsche, die Nemesis in seiner schmutzigen Fantasie beschrieben hat, erscheint es mir dann doch unwahrscheinlich, dass er es ist. Besonders da er, nachdem er in der Hocke sitzend seine Bücher und Papiere aufgesammelt hat, tatsächlich hintenüberfällt und auf dem Asphalt landet. Und das alles ausgelöst durch den Schock, beim Starren auf meine üppigen Brüste ertappt worden zu sein. Halb so schlimm – ich habe ja auch nur eine TV-Berühmtheit, auf die ich total scharf bin, über den Haufen gerannt! Das ist alles deine Schuld, Nemesis! Du hast mich so verrückt gemacht!

»Oh, entschuldigen Sie bitte vielmals.« Ich nehme die Schuld gerne auf mich – auch wenn er nur gestürzt ist, weil er auf meine Brüste gestarrt hat. Was er übrigens immer noch tut. Und zwar mit einem gewissen Feuer in seinen braunen Augen. Auch seine Ohren scheinen die Hitze zu spüren, denn die Ohrläppchen haben einen sehr anziehenden Pinkton angenommen. Ich frage mich plötzlich, wie es wohl wäre, ein wenig an ihnen zu knabbern.

Was?! Ich weiß auch nicht, was in letzter Zeit in mich gefahren ist. Aber Nemesis und Professor Geili McSchnittchen hier scheinen dafür zu sorgen, dass ich mich langsam in ein sexbesessenes Luder verwandle.

Wieder auf den Beinen, beuge ich mich vor, um ihm beim Aufstehen zu helfen. Und obwohl ihm dies eine bessere Sicht auf meine Brüste gewährt hätte, springt er unerwartet sportlich und fast wie ein Panther auf die Füße.

»Nein, nein. Es war mein Fehler«, entschuldigt er sich mit verlegener und gleichzeitig etwas gereizter Stimme. Er beugt sich erneut vor, um den Rest seiner Papiere aufzusammeln. Als er von seiner Suche kurz nach oben schaut, befindet sich sein Gesicht nur ein paar Zentimeter entfernt von meinem Schritt. Diesmal fällt er nicht um, sondern zieht nur den Oberkörper etwas zurück – fast als hätte die Nähe zu meinen intimsten Stellen ihn nach hinten schnellen lassen. Diesmal wirken seine Bewegungen eher wie die einer verschreckten Gazelle und nicht wie die einer geschmeidigen Raubkatze.

Die ganze Situation verwandelt sich blitzschnell in so etwas wie eine kleine Farce, sodass ich dem hübschen Professor wahllos seine Papiere in die Hände drücke und mich schnell an ihm vorbeischiebe. Bevor ich über die Straße in Richtung Garten laufe, werfe ich ihm über die Schulter hinweg noch ein Lächeln, eine weitere Entschuldigung und ein »Man sieht sich« zu.

Mittagspause mit Professor Adonis

Was war das nur für eine absurde Vorstellung! Als wäre ich von Nemesis und seinen erotischen Ergüssen nicht schon genug erschüttert, gerate ich jetzt schon wieder wegen Professor Adonis ins Schwitzen! Der berühmte Professor Daniel Brewster hatte es mir nicht erst angetan, seit er vor einigen Wochen zur Attraktion der Bibliothek wurde. Er war zu uns gekommen, um Recherchen für ein neues Buch und eine eventuelle neue Fernsehserie anzustellen. Seine beliebten Geschichtsdokumentationen werden immer mal wieder auf UKTV gesendet, und obwohl ich bereits jede Folge mehrfach gesehen habe, lasse ich mir keine der Wiederholungen entgehen.

Dennoch sehe ich mich nicht um und gehe ruhig weiter, als hätte unser kleiner, entgleister Pas de deux niemals stattgefunden. Ich bleibe erst stehen, als ich meinen Stammplatz im Park erreiche: eine Bank, die abseits der Plätze liegt, wo die anderen Besucher sich in ihrer Mittagspause niederlassen. Es scheint nicht viele Menschen zu geben, die diesen kleinen Zufluchtsort kennen. Er ist von mehreren großen Bäumen und einer hohen Hecke umstanden, sodass kein Sonnenstrahl dorthin dringt. Das ist wahrscheinlich auch die Erklärung dafür, dass dort nie jemand sitzt. Die meisten Leute hier scheinen immer noch großes Interesse daran zu haben, sich Hautkrebs zu holen. Also habe ich diesen Ort der Ruhe und des Friedens meistens für mich und kann mitten am Tag völlig ungestört sein.

Nicht, dass mir heute besonders friedlich zumute wäre. In meinem Kopf schwirren all die Worte herum, die Nemesis in seinem langen Brief zum Ausdruck gebracht hat. Außerdem taucht immer wieder das Bild in mir auf, wie ich meine Brüste vor Daniel Brewster förmlich zur Schau gestellt habe.

Ich hole meine Wasserflasche aus der Tasche und nehme einen großen Schluck. Sie kommt frisch aus dem Kühlschrank, und die beißende Kälte auf der Zunge sorgt dafür, dass ich mich langsam wieder beruhige. Irgendetwas in mir macht »klick« – wie eine Kamera, die sich scharf stellt. Ich sehe mich um und betrachte das Grün der Blätter und das öde Grau der Kieselsteine. Das und die frische Luft sind real, normal und himmelweit von der aufgeheizten Welt schmutziger Briefe wie auch Spekulationen über attraktive, schrullige Männer entfernt, die sowieso nicht meine Kragenweite sind.

Noch ein paar Schlucke, und ich fühle mich wieder geerdet. Ich bin zwar noch nicht bereit für mein Sandwich, werde es aber in Kürze in Angriff nehmen. Eine Zeit lang sitze ich einfach nur da und fühle mich sehr Zen – eins mit der Natur und all dem Kram. Doch gerade, als ich mich entschlossen habe, dass es jetzt Zeit zum Essen und zur Regulierung meines Blutzuckers wird, springt mir eine Ecke des blauen Briefpapiers ins Auge, das aus meiner Handtasche ragt. Ich ziehe es heraus und entfalte den schriftlichen Irrsinn.

Die Worte schreien mich förmlich an.

Nehmen Sie die dunkle, saftige Nippelbeere zwischen zwei Finger und zwicken Sie sie auf vielerlei Weise, bis Sie selbst ganz feucht und erregt sind?

Das Lesen der Zeilen weckt den Wunsch, das Geschriebene in die Tat umzusetzen, und nachdem ich kurz aufgeschaut habe, befinde ich mich schon wieder in der düsteren Parallelwelt irrationaler Lust. Ich trage zwar keine der weißen Blusen,

die für Nemesis eindeutig ein Fetisch sind, aber dennoch wandert eine meiner Hände fast unbewusst nach oben und umfasst durch die dünne Baumwolle meines Oberteils meine Brust.

Mein Nippel ist hart, und wenn er nicht verpackt wäre, würde er zweifellos wirklich dunkel und fest wie eine saftige Beere aussehen. Ich zupfe durch die Stoffschichten – Oberteil und BH, beides aus Baumwolle – ein wenig daran herum und spüre sofort ein heftiges Beben durch meinen Körper fahren. Ich bin überzeugt, dass Nemesis ein Mann ist. Aber für einen Mann scheint er sehr viel über die Verbindung von Titte und Kitzler zu wissen. Zwischen meinen Beinen spüre ich bereits große Hitze, und meine Muschi ist schwer und feucht. Dabei sind es eher die Worte, die mich aufheizen, und nicht meine eigenen Berührungen. Die Worte und die Vision eines dunkelhaarigen, etwas verschrobenern, aber sehr schönen Mannes, der nervös und verlegen ist.

Ich frage mich, ob Professor Adonis' Ohrläppchen mittlerweile wieder etwas abgekühlt sind.

Ich starre auf die kühle grüne Wand der Hecke mir gegenüber, sehe sie aber eigentlich gar nicht. Stattdessen stelle ich mir ein Szenario vor – ganz im Sinne von Nemesis, schätze ich. In meinem kleinen Drama habe ich den Brief fallen lassen, als ich mit Daniel Brewster zusammenstieß, und dabei ist er irgendwie zwischen seine Papiere geraten. Und jetzt, da ich hiersitze und von ihm träume, liest er ihn gerade.

Ich sehe, wie seine niedlichen Ohrläppchen noch röter werden, er seine dunklen Augenbrauen bis zu seinem Haaransatz hochzieht, sodass sie unter den Korkenzieherlocken verschwinden, die ihm in die Stirn hängen. Er nimmt seine elegante, rahmenlose Brille ab, putzt sie und rutscht dann auf seinem Stuhl hin und her – genau wie ich es gerade auf der Bank tue.

Das wäre allerdings äußerst merkwürdig, denn Nemesis' Brief ist ja an eine Frau und nicht an einen Mann gerichtet.

Meine Finger sind vom Umklammern der blauen Seiten schon ganz feucht. Ich weiß, wenn ich auch nur einigermaßen bei Verstand wäre, würde ich seinen Brief zerreißen und jeden weiteren Korrespondenzversuch ignorieren. Das wäre sicher das Vernünftigste. Sexuelle Belästigungen sind wie Pflanzen: Sie sterben ab, wenn man sie vernachlässigt.

Aber die Worte des Briefes und mein Zusammenstoß mit Daniel Brewster haben mich fest im Griff, und ich kann einfach nicht stillsitzen. In meinem Kopf herrscht ein einziges Durcheinander aus Gedanken an Nemesis, Seide und dem Bild des göttlichen Professors, der mit hochrotem Kopf und aufgestellten Beinen auf dem Boden liegt. Mein Körper glüht, angefüllt mit seltsamer Energie, und die empfindlichsten Stellen sind stark durchblutet. Verstohlen öffne ich die Beine und presse mein Geschlecht auf die harte Parkbank. Aber es gelingt mir einfach nicht, so viel Druck auf meinen Kitzler auszuüben, wie es jetzt nötig wäre. Das plötzliche und geradezu stechende Verlangen sorgt dafür, dass ich mir auf die Lippe beiße.

Werde ich es wagen, mich anzufassen? Jetzt und hier? Nicht nur meine Nippel, meine ich, sondern da unten – an meiner Möse?

Was sagst du, Nemesis? Ich habe das Spiel auf die Spitze getrieben, aber du wirst niemals davon erfahren. Das nenne ich ein echtes Spiel mit dem Feuer, du Perversling!

Es ist kein Mensch in der Nähe. Eigentlich habe ich hier noch nie jemanden gesehen. Theoretisch müsste ich es also wagen können. Dennoch erscheint es mir immer noch unglaublich schmutzig und versaut, mich hier draußen anzufassen. Außerdem würde es von einem äußerst schwachen Willen zeugen. Ich würde ihm damit nachgeben und hätte das Ge-

fühl, dass er auch irgendwie davon erfahren würde. Seit ich mich von Simon getrennt habe, lasse ich mich nicht mehr von Männern manipulieren. Ich glaube, ich würde nicht mal das tun, was Professor Adonis von mir verlangen könnte. Sicher bin ich mir allerdings nicht ...

Das Ganze wird langsam wirklich ausgesprochen bizarr. Ich weiß nur, dass Nemesis ganz sicher selbstgefällig in seine Boxershorts – oder was immer er auch trägt – abspritzen würde, wenn er wüsste, dass ich voller Verlangen, mich bis zum Höhepunkt zu streicheln, auf der Parkbank hin- und her-rutsche.

Ich bin noch immer auf der Hut und blicke mich vorsichtig um. Dann lasse ich meine Hand von der Rundung meiner Brüste, über die Taille und die Hüfte zu meinen Schenkeln gleiten. Ich habe eine Menge Fleisch auf den Rippen, das es abzutasten gilt, aber da Nemesis meine Kurven offensichtlich mag und auch Professor Adonis alles andere als immun gegen meine üppige Oberweite zu sein scheint, stellt das kein Problem dar. Um genau zu sein, fange ich langsam an, die Vorteile meiner ausladenden Formen zu verstehen.

Noch verstohlener beginne ich, die Falten meines Rockes Zentimeter für Zentimeter mit den Fingerspitzen zu unterwandern, sodass sie sich über meiner Hand und dem Gelenk zusammenschieben. Mit einer Geschicklichkeit, die eines Zauberers würdig ist, lasse ich meine Finger über meinen nackten Schenkel gleiten und schiebe sie dann unter das Gummibündchen meines Slips.

Fast geschafft. Wir nähern uns langsam dem eigentlichen Ziel.

Ich streiche über eine borstige Schamhaarlocke und tauche auf der Suche nach dem heißen, magischen Zentrum tief in den Wald ein. Meine Fingerspitzen sind sofort feucht, als ich

meine Schamlippen teile. Ich schwimme in meinem eigenen Saft, und obwohl ich weiß, dass ich erregt bin, irritiert mich diese Reaktion doch ziemlich.

Als ich schließlich zu meinem Kitzler gelange, begrüßt er mich mit einem derart heftigen Pochen, dass ich nach Luft ringe.

Ein Teil von mir ist entsetzt über mich selbst, aber der andere Teil platzt vor Erregung. Bisher war ich nie besonders abenteuerlustig oder risikofreudig, aber jetzt scheine ich das Verpasste nachholen zu wollen. Ich tanze am Rande des Wahnsinns, und wenn ich auch nur einen Moment nachdenke, würde ich mich wahrscheinlich sofort zurück in die Sicherheit des Aufenthaltsraums flüchten. Aber ich habe keine Zeit zum Nachdenken. Ich bin nur noch ein Bündel aus Gefühl.

Nach ein oder zwei zögerlichen Berührungen pulsiert mein ganzer Körper vor unterdrückter Energie. Ich bin ein überquellender Brunnen von Sexualität, und jedweder Zweifel, den ich jemals bezüglich meiner Üppigkeit hatte, meiner Pummeligkeit, meiner Plumpheit oder wie immer man es nennen will, löst sich in Luft auf. Jeder Zentimeter und jedes Gramm meines Körpers ist göttlich – genau wie Nemesis schrieb.

Ich atme in Schlucken. Meine Beine spannen sich an, ich schiebe meine Hacken über den Sand vor mir und bereite mich langsam auf das Unvermeidliche vor. Ich sehne mich verzweifelt nach einem Höhepunkt und beginne sogar ein wenig zu zittern. Doch dann höre ich zu meinem Entsetzen etwas, das ich noch nie hier gehört habe: Schritte, die über den Kiesweg immer näher kommen.

Es gelingt mir gerade noch, die Hand unter meinem Rock hervorzuziehen und eine halbwegs normale Sitzhaltung einzu-

nehmen, als eine nur allzu bekannte Gestalt in einem Tweed-sakko, Jeans und Halbschuhen um die Ecke biegt. Es ist Professor Adonis, der mich fast dabei erwischte hätte, wie ich an mir rumspiele.

»Oh, hi!«, begrüßt er mich etwas unsicher. Seine Augen zucken hinter der Brille, und er lächelt mich verlegen an. Dann spitzt er die Lippen und lässt sich neben mich auf die Bank fallen, sodass mir nichts anderes übrigbleibt, als ein wenig zur Seite zu rutschen. Er zwingt mir seine Gesellschaft geradezu auf.

»Ich bin so froh, dass ich Sie gefunden habe, Gwendolynne. Ich möchte mich nämlich unbedingt für eben entschuldigen.« Er klopfte sich mit seinen langen Fingern auf die Knie, als wäre er genauso von überschüssiger Energie erfüllt wie ich.

Ich bin so verblüfft, dass es mir überaus schwerfällt, auch nur mit einem Wort auf seine Begrüßung zu reagieren. Aber was kann man schon sagen, wenn der Kopf immer noch tief im Land der Masturbation steckt?

Mein neuer Sitznachbar scheint immer noch sehr verlegen zu sein. Er nimmt seine Brille ab, zieht ein großes, makellos sauberes Taschentuch hervor und fängt an, die Gläser mit fast manischer Inbrunst zu putzen.

»Warum denn? Ich war es doch, die Sie über den Haufen gerannt hat.« Es gelingt mir erstaunlicherweise, die Worte verständlich auszusprechen, aber sie kommen immer noch abgehackter aus meinem Mund, als es mir lieb wäre.

Er steckt das Taschentuch wieder ein und sieht immer noch geradezu lächerlich verlegen aus. Das ist schon recht ironisch, denn wenn man bedenkt, wie dicht er neben mir sitzt, sollte eigentlich ich diejenige sein, die nervös ist. Ganz sicher kann er den Saft an meinen Fingern riechen.

»Nein, es war meine Schuld. Als ich unten am Boden

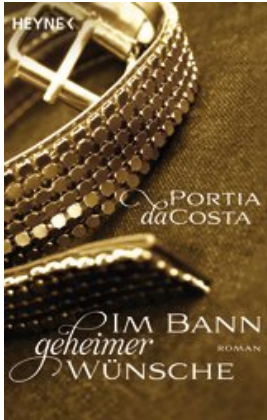
hockte, habe ich auf Ihre Brüste gestarrt, und ich weiß, dass Sie es bemerkt haben. Bitte verzeihen Sie mir. Es war einfach unentschuldigbar, Sie so anzustarren. »

Ach, wie süß. Er ist nicht nur ein bildschöner Mann, sondern tatsächlich auch noch ein altmodischer Gentleman. Ich will gerade »null Problemo« oder so etwas sagen, als meine Aufmerksamkeit plötzlich von seiner gerunzelten Stirn und der Art, wie er sich die Brille abnimmt und müde seine Augen reibt, abgelenkt wird. Aus dem Nebel der sexuellen Lust wieder aufgetaucht, werde ich von einer anderen Stimmung ergriffen. Ich habe in der Bibliothek schon öfter beobachtet, wie er sich die Augen reibt – als ob sie übermüdet wären, oder als ob er Kopfschmerzen hätte. Und obwohl ich ihn kaum kenne, finde ich den Gedanken, dass er vielleicht leidet, einfach unerträglich. Jemand, der so hinreißend ist, sollte immer lächeln können.

»Ist alles okay, Professor Brewster? Stimmt irgendwas nicht? Falls Sie Kopfschmerzen haben, ich habe Tabletten in meiner Handtasche.«

»Nein, es ist nichts, danke. Ich bin einfach nur müde. Ich habe heute Morgen schon ganz früh im Hotel gearbeitet. Irgendwann dachte ich mir, ein Ortswechsel und ein anderes Licht würden mich ein bisschen munterer machen. Aber das hat leider nicht geklappt. Deshalb bin ich auch hierhergekommen, anstatt Sie in der Bibliothek abzapfen. Ich brauchte wirklich ein bisschen frische Luft.« Nach diesen Worten wird seine Stirn etwas glatter, und als er die Brille wieder aufgesetzt hat, sind auch seine Augen wieder klarer. »Bitte tun Sie mir einen Gefallen und nennen mich Daniel.«

»Okay ... Daniel.« Einen Moment lang wünsche ich mir, dass ich nicht gerade masturbiert hätte und wegen Nemesis nicht so außer mir wäre. Der gute Professor hat etwas ausge-



Portia Da Costa

Im Bann geheimer Wünsche

Roman

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-72303-0

Heyne

Erscheinungstermin: September 2012

Lebe deine Fantasie!

»Ich gehöre ganz Ihnen, mit meinem Körper und meiner Seele.« Das und mehr steht in einem Liebesbrief, den die Bibliothekarin Gwendolynne in ihrer Inbox findet. Wie kann der mysteriöse Schreiber ihre geheimsten Fantasien kennen? Ist er einer der Besucher, der gerade zusieht, wie sie beim Lesen errötet? Der Gedanke ist erregend, und Gwendolynne antwortet dem Fremden.

(Im Bann geheimer Wünsche erschien 2010 im Heyne Verlag unter dem Titel Komm für mich)